

Das Private ist politisch

Warum das Clinton-Video kein Sündenfall ist

"Family is an affaire."
Sly and the Family Stone

"Moral ist immer ein Symptom für das Auftauchen von Pathologien."
Niklas Luhmann

Moralische Empörung

Hoch schlugen die Wellen der Empörung in den Medien hierzulande, als CNN und drei andere große amerikanische Fernsehstationen ihre Ankündigung wahr machten und einem Millionenpublikum die Videoaufzeichnung der Vernehmungsprotokolle des amerikanischen Präsidenten vor der Grand Jury präsentierten. Vom "Dammbruch" war die Rede, vom Überschreiten der "Grenzen des Geschmacks" und von "elektronischer Lynchjustiz". Die *Hamburger Morgenpost*, ansonsten kein Medium von Traurigkeit, wenn es darum geht, sexuelle Neigungen oder private Verfehlungen Otto Normalverbrauchers unters Volk zu bringen, erschien gar tagsdrauf mit dem Aufmacher, heute nichts über die Affäre berichten zu wollen.

Sogar n-TV, der deutsche Ableger von CNN, blendete sich, nachdem Claus Stützle, Chefredakteur des Berliner *Tagesspiegels* eine Stunde lang seiner Abscheu gegen die Ausstrahlung dieses Dokuments Ausdruck verleihen durfte, verschämt aus, als es pikant wurde. Man wollte sich, so die Begründung des Senders, nicht am Seelen-Striptease und an der öffentlichen Demütigung und Hinrichtung des mächtigsten Mannes der Welt beteiligen. Für den Publicman Clinton mußten wie für jedermann Persönlichkeitsrechte gelten, die Achtung der Privatsphäre ebenso wie die der Menschenwürde.

Auch die politische Klasse meldete sich zu Wort. Merkwürdigerweise noch bevor überhaupt irgendwelche Ausschnitte der mehr als vierstündigen Aufzeichnung zu sehen waren. "Ekelhaft" und "widerlich" urteilte Oskar Lafontaine, "unter aller Sau" entfuhr es Guido Westerwelle und "einfach zum Kotzen" befand Altkanzler Helmut Kohl. Eine selten gekannte Eintracht, von links wie rechts. Bringt der Beobachter für deren Äußerungen noch ein gewisses Verständnis auf, weil Politiker, unter fortgeschrittenen Medienbedingungen, fürchten müssen, daß Details über manch private Eskapade schon bald die Öffentlichkeit erreichen werden – immerhin hatte *Der Spiegel* vor Jahren schon einmal einen Versuchsballon in dieser Richtung gestartet –, so gilt dies nicht für die Medien, denen ansonsten jeder Trash willkommen ist, um die Konkurrenz aus dem Feld zu schlagen und damit Auflage oder Quote zu erzielen. Ausgerechnet sie empörten sich über das Ereignis und spielten sich zum obersten Hüter und Verwalter in Sachen Information auf. Die große Heuchelei hatte also wieder Hochkonjunktur. Eine äußerst verlogene, typisch deutsche Debatte um die Informationspflicht setzte ein, die, so muß man zweifelsohne feststellen, um etliche Jahre zu spät kommt. Denn die öffentlich-rechtliche Kontrolle über die Information, die manche Sender hierzulande immer noch gerne ausüben wollen, ist, der weltweiten Vernetzung und Digitalisierung seils gedankt, inzwischen passé und Schnee von gestern. Seitdem braucht sich der Mediennutzer nicht mehr gängeln und von ihnen bevormunden lassen. Er kann, wenn er will, sich deutscher Befindlichkeiten entziehen und gegebenenfalls auf andere Medien umschalten, die ein anderes Verhältnis zur Information zeigen.

Das Recht auf Information und freie Meinungsäußerung

Amerikanische Medien beispielsweise halten die freie Meinungsäußerung für ein hohes Gut. Im First Amendment lesen wir: "Der Kongreß darf kein Gesetz erlassen, das die Redefreiheit einschränkt". Herbe Kritik an politischen Führern, Haßtiraden auf mißliebige Gruppen oder Aufrufe zum Sturz des Regierungssystems werden ebenso toleriert wie öffentliche Reden, die zu mittelbarer Gewalt oder kriminellen Handlungen gegen Personengruppen motivieren. Zwischen Attackieren, Diffamieren und Informieren wird deshalb nicht unterschieden. All diese Sprechakte genießen ausdrücklich den Schutz der Verfassung. Auch der Präsident oder die politischen Institutionen sind dem unterworfen. Die angemessene Reaktion auf Schmähreden oder Verleumdungen ist nicht Zensur oder Verbot, sondern die Gegenrede. In Alteuropa, mit seiner traumatisiert erfahrenen Vergangenheit, ist das schwer verständlich.

Information ist mithin für die Amerikaner, insbesondere für deren Medien, ein Allheilmittel gegen politische Funktionalität. Das mag vielleicht mitunter politisch naiv sein, der Weltöffentlichkeit bescherte diese Naivität jedoch eine Geburts- und Lehrstunde in Sachen direkter und ungefilterter Information. Zwar wurden durch die Ausstrahlung des Videos kaum neue Daten in den öffentlichen Raum transportiert. Sie kursierten im Netz schon in schriftlicher Form. Doch konnte sich der Zuseher unter Umgehung jeder lästigen Kommentierung, Moderierung, Wertung oder Komprimierung der Daten durch einen Dritten, diesbezüglich selbst ein Urteil über ein – zugegebenermaßen – gespenstisches Ereignis bilden, das durch die Gewalt der allgegenwärtigen Kamera, die jede Regung und kleinste Emotion des Präsidenten aufzeichnete, und durch die kalten Fragen aus dem Off des Bildes erzeugt wurde.

Faktenlage

Vielleicht ist es, bevor wir daraus einige Schlüsse ziehen wollen, hilfreich, sich noch einmal die Faktenlage zu vergegenwärtigen. In der Entrüstung über die Ausstrahlung scheint nämlich der Anlaß dafür schlichtweg vergessen worden zu sein. Worum geht es überhaupt? In der öffentlich geführten Auseinandersetzung zwischen dem Sonderermittler Starr und dem Präsidenten handelt es sich jedenfalls nicht um Geschmacksfragen. Weder geht es um Unappetitlichkeiten, Peinlichkeiten oder Voyeurismus noch geht es primär um Fehlritte, Seitensprünge oder andere moralische Verfehlungen. Wer die Medien hierzulande beobachtete, mußte glauben, der Puritanismus stünde vor Gericht. Gewiß, interessiert und belustigt haben wir die Neigungen und persönlichen Vorlieben des Präsidenten für das Orale registriert. Ebenso haben wir die Gerissenheit der jungen Praktikantin bewundert, die die Chuzpe hatte, die Nummer 1 der Weltpolitik innerhalb von zwei Stunden zu verführen. Medienästhetik war und ist aber nur die Begleitmusik dazu. Was im öffentlichen Raum verhandelt und Gegenstand des ersten politischen Infowars ist, an dem die Weltöffentlichkeit dank der amerikanischen Medien das Vergnügen hat, unmittelbar teilzunehmen, ist der Verdacht bzw. der schwierige Versuch den Tatbestand des *Meineids*, der *Behinderung der Justiz*, der *Zeugenbeeinflussung* und des *Machtmißbrauchs im Amt* nachzuweisen. Mag mancher Beobachter diese Vergehen auch für gering achten, weil Clinton diese Vertuschungsversuche nur zum Schutz seiner Privatsphäre eingesetzt habe. Laut amerikanischer Verfassung sind das aber keine Lappalien. Alle diese Vergehen erfüllen den Tatbestand des "Staatsverbrechens", für den das Gesetz die Amtsenthebung des Präsidenten durch den Kongreß vorsieht. Wer deshalb in Clinton nur das Opfer erkennt, das von einem rasend gewordenen Saubermann gnadenlos verfolgt wird, verkennt die amerikanischen Gegebenheiten. Immerhin ist der Präsident nicht wehr- oder gar machtlos. Ihm steht zum einen der gesamte Machtapparat des Weißen Hauses zur Verfügung, dessen Möglichkeiten er

selbstverständlich auch ausnützt; ihm steht zum anderen ein Stab von Beratern und Anwälten zur Seite, der auch nicht davor zurückschreckt, den Präsidentenjäger öffentlich und zur prime time der politischen Verschwörung zu bezichtigen. Daß auf beiden Seiten mit harten Bandagen gekämpft, alle Register des Infowars gezogen werden und keiner der Kontrahenten vor miesen Tricks, juristischen Kniffs und öffentlicher Denunzierung der anderen Partei zurückschreckt, ist verständlich. Kein Wunder, daß dieser Machtkampf in der ersten echten Mediendemokratie, die wir kennen, nicht bloß mit Personen, Argumenten und Mitteln rationaler Beweisführung geführt wird, wie Konsensualisten hierzulande vielleicht erwarten oder erhoffen, sondern bewußt mit Mitteln der Täuschung und Vertuschung, dem Streuen von Gerüchten und der Veröffentlichung intimer Daten über, mit und durch die Medien. Wer will, kann für Alteuropa darin "unsere eigene Frage als Gestalt" (C. Schmitt) erkennen.

Der Präsident hat keine Privatsphäre

Es besteht also überhaupt keine Veranlassung, deswegen Krokodilstränen zu vergießen und Bill Clinton unser aller Mitleid zukommen zu lassen. Amerikanische Politiker, erst recht der Präsident, sind öffentliche Personen, und zwar durch und durch, ohne jedes Wenn und Aber. Privatheit findet nicht mehr statt. Wer in die Politik drängt, weiß dies. Und Politiker nutzen dies für eigene Zwecke. Nirgendwosonst wird nämlich derart schamlos mit dem Privaten öffentlich Politik gemacht wie in Amerika. Frau und Kinder werden in den öffentlichen Raum gezerrt, die Idylle der Familie wird vor aller Augen beschworen und die moralische Korrektheit des Kandidaten als politische Trumphkarte im medialen Krieg um die Gunst der Öffentlichkeit oder der Partei gespielt. Clinton war und ist ein Meister darin gewesen. Und das auch noch in den schwersten Stunden seiner Amtszeit. Nicht umsonst gilt er gemeinhin als der Medienpräsident. Wie kein anderer vor ihm, beherrscht er das Spiel auf dieser Klaviatur. Mit der ewig lächelnden Hillary an seiner Seite, mit der stets freundlich winkende Chelsea im Arm startete er die Kampagne um die Präsidentschaft. Nie versäumte er es bei allen späteren Auftritten diese "heilige Familie" politisch zu nutzen. Wenn dieser Popanz jetzt im *oral office* implodiert und via Medien aufgedeckt und zertrümmert wird, wo liegt da das Problem? Wer wie Clinton mit dem Privaten öffentlich Politik macht, braucht sich nicht zu wundern, wenn er hinterher den Schaden hat. Daß ausgerechnet in Alteuropa über diesen Verfall der Sitten in der Neuen Welt geklagt wird, überrascht doch sehr. Gerade den Achtundsechzigern, die jetzt die öffentlich-rechtlichen und privaten Kanäle besetzt halten, sollte doch noch der Schlachtruf geläufig sein, mit der das spießige Bürgertum seinerzeit erschreckt und die muffige Politik der fünfziger Jahre entsorgt werden sollte: "Das Private ist politisch, das Politische ist privat." Was einst nur in der Kommune 2 oder anderen WGs praktiziert wurde, veralltäglicht sich nun durch die Evolution und den Siegeszug des Medialen. Das Private wird intim und das Intime zu einer öffentlich zu verhandelnden Angelegenheit. Darüber zu sprechen und sie auszuweiden, wird zum öffentlichen Bedürfnis. Es erfaßt via Medien die Gesellschaft und diffundiert ins Politische.

Ein Mediencoup?

Ist den Medien in Amerika also doch ein "Staatsstreich" gelungen, wie mancher Beobachter und Leser der Schriften Paul Virilios vermutete? Haben dort, wie der Wiener *Standard* schrieb, Medien und Sondergerichte die Funktion politischer Wahlen übernommen und die Demokratie dadurch dauerhaft beschädigt? Wir glauben nicht. Zwar kündigt sich am Horizont eine "unheilvolle Allianz" zwischen Medien und Politik an. Doch das sicher nicht erst seit der *never ending love affaire* um Monica und Bill. Wie die Politik durch die Medien funktionalisiert wird, instrumentalisiert die Politik die Medien bewußt für ihre Zwecke. Eine genuiner Fall von Kybernetik.

Vermutlich bietet der Erforscher mittelalterlicher Theologie, Ernst H. Kantorowicz, Lösungswege, um das Geschehen und die mediale Aufregung darum zu entdramatisieren. Bekanntlich unterscheidet er "zwei Körper des Königs": einen vergänglichen und einen mythischen. Während der erstere immer wieder abstirbt und durch einen neuen Körper ersetzt werden kann, wandert der politische Körper: das Amt, die Institution, die Autorität einerseits; das Parlament, die Regierung, die politischen Partei andererseits von Person zu Person. Heute wird dieser Körper medial aus- und durchgeleuchtet, im Scheinwerferlicht elektronischer Medien öffentlich inszeniert. In der Art und Weise, wie Medien zeigen und verbergen, verhüllen und enthüllen, simulieren und dissimulieren verformen und gestalten sie diesen Körper. Seitdem befinden *sie* über sein Erscheinungsbild in der Gesellschaft. Darin liegt die Antwort auf die immer wieder geäußerte Frage nach der *Macht der Medien*. Solange Medien diese Rechtsform nicht untergraben oder gar antasten, hat das Politische eine Chance. Der König stirbt nicht.

Lappersdorf, 6.10.1998